

TYOLOGISCHE KONTINUITÄT DES ALTCHRISTLICHEN MAUSOLEUMS IN DER ROMANISCHEN ZEIT UND DIE ANFÄNGE DER DOPPELKAPELLE AUF MALI GRAD IN KAMNIK

EMILIJAN CEVC

Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Ljubljana

In diesem kurzen Referat beabsichtige ich nicht, einen erschöpfenden Überblick aller auf dem jugoslawischen Gebiet vorhandenen Denkmäler der spätantiken und früh- bzw. hochmittelalterlichen Sepulchralarchitekturen des Typus Pécs darzubieten, sondern nur an Hand dieses frühchristlichen Denkmals einen präliminaren Bericht über seine typologische Kontinuität zu geben, die bei uns wenigstens bis zum Ende des 11. Jahrhunderts dauerte und auch bei der ersten Bauphase einer bedeutenden romanischen Architektur in Slowenien mitgewirkt hat — bei der Doppelkapelle des Schlosses Mali grad in Kamnik.

Das frühchristliche Heroon-Mausoleum in Pécs — *Quinque ecclesiae* (Ungarn), ein Denkmal, das wahrscheinlich noch aus dem 4. Jahrhundert stammt, hat Ejnar Dyggve überzeugend rekonstruieren versucht (Abb. 1).¹ Es handelt sich um einen Bau, der aus einer unteren, tonnengewölbten Grabkrypta mit einem Vorraum besteht, und aus einem als Kultraum dienenden und ehemals wohl ebenfalls mit einer Tonne überwölbten, an der Nordseite halbkreisförmig gerundeten Oberbau, der außen noch mit Lisenen bereichert ist. Der Kultsaal war am Anfang durch die Tür in dem Hauptgiebel zugänglich, in die Krypta führte jedoch eine Falltür im Boden des Kultsaales; ihr heutiger Zugang (aus dem Vorraum) ist bereits späteren Datums. Die ziemlich niedrige Krypta — der Gewölbescheitel reicht bloß ca. 0,70 m über das heutige Bodenniveau — ist durch eine kleine Maueröffnung (Fenestella) mit einem halbrunden Hinterraum, in dem sich einst wohl die Reliquien befanden, verbunden; vor der Fenestella ist eine gemauerte Bank zur Darbringung der Opfergaben angebracht. Bemerkenswerter ist aber, daß der Kultsaal durch einen vertikalen Schacht hinter der Altarmensa mit dem segmentförmigen Reliquienraum hinter der Fenestella der Krypta verbunden war, womit eine symbolische kultische Verbindung mit den Reliquien in der Krypta erreicht wurde. Wegen

¹ E. Dyggve, Das Mausoleum in Pécs (Ein christliches Heroon aus Pannonia Inferior) *Pannonia* (Pécs 1935) 62 ss.

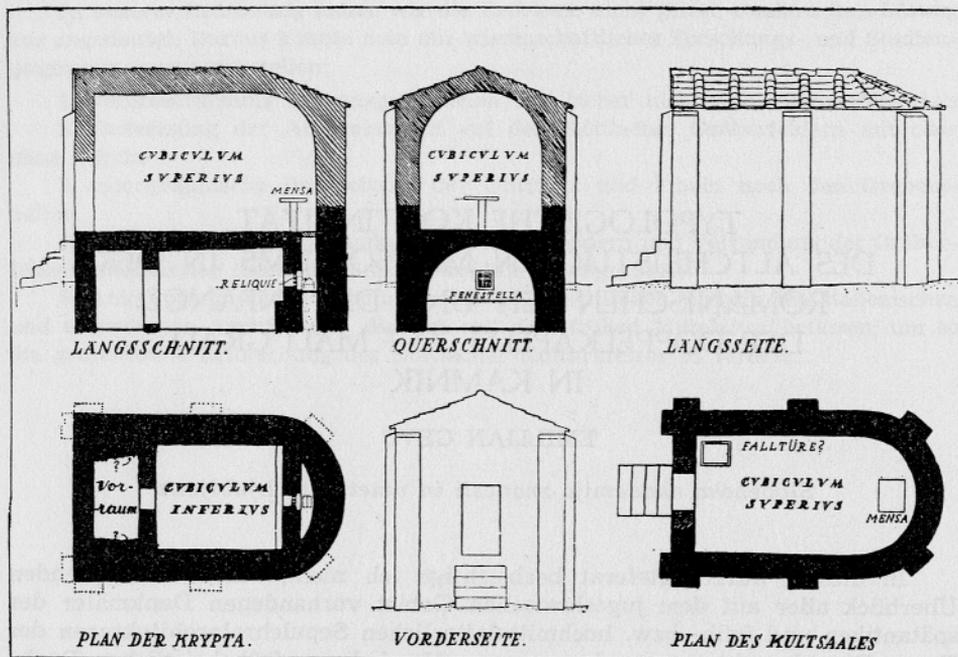


Abb. 1. Mausoleum von Pécs (nach E. Dyggve)

Sl. 1. Pécs, mavzolej (po E. Dyggveju)

des kleinen Raumes war diese Krypta wohl keine Begräbniskammer, sondern nur ein Reliquienaufbewahrungsraum.

Diese Rekonstruktion der ehemaligen Form des Mausoleums zu Pécs stützt sich auf die ältere Mausoleumsform, wie wir sie auch in Dalmatien kennen, vor allem im Mausoleum des hl. Anastasius in Marusinac bei Salona (aus dem 4. Jahrhundert), wo beide Räume zwar größer sind, doch sind alle entscheidenden Elemente samt der Fenestella und dem Verbindungsschacht auch dort vorhanden, so daß Dyggve wohl mit Recht betonen konnte: »Ein in seiner Disposition vollkommeneres Analogon als das Mausoleum in Marusinac läßt sich (dem Heroon von Pécs) kaum denken« (Abb. 2).²

Für die weiteren Beispiele, die uns in dieser Beziehung vor allem interessieren, ist es kaum notwendig hinzufügen, daß das Mausoleum von Pécs nach außen halbkreisförmig geschlossen ist und daß damit der obere Raum einen apsidalen Abschluß erhalten hat. In dieser Abrundung und in dem Motiv der Lisenen ist andererseits auch die Ähnlichkeit mit der Friedhofskirche von Theurnia in Kärnten ersichtlich, doch sind diese Elemente für den Grundtypus des Mausoleums nicht von entscheidender Bedeutung, wie uns ein weiteres Beispiel, diesmal aus Bosnien, belehren soll.

² Ibidem 70. Siehe auch: E. Dyggve, Marusinac, *Forschungen in Salona* III R. Egger, Die altchristliche Friedhof (Wien 1935) 80 ss., 107 ss.

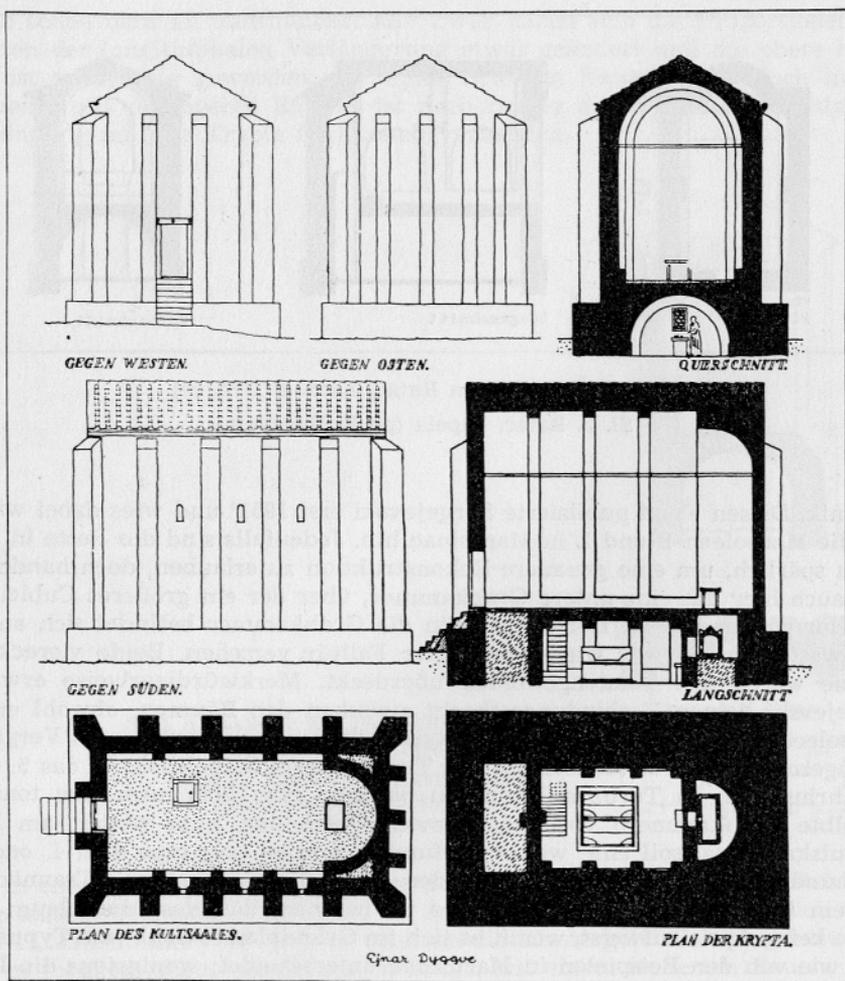


Abb. 2. Rekonstruktion des Mausoleums L in Marusinac (nach E. Dyggve)

Sl. 2. Rekonstrukcija mavzoleja L v Marusincu (po E. Dyggveju)

Schon E. Dyggve erwähnte in einer Fußnote,³ daß ihm der damalige Kustos des Museums zu Sarajevo, Dimitrij Sergejevski, mitteilte, daß er auf eine Grabkammer gestoßen sei, die durch eine Öffnung mit dem schmalen, segmentförmigen Hinterraum, ähnlich jenen von Pécs, mit der Krypta verbunden ist. Dyggve selbst hat dieses Denkmal nicht gesehen und hat auch den Namen des Fundortes nicht angegeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um die Reste des spätantiken Mausoleums zu Turbe in Lašvatal, 9 km westlich von

³ E. Dyggve, Das Mausoleum..., o. c. 70, Fußnote 18.

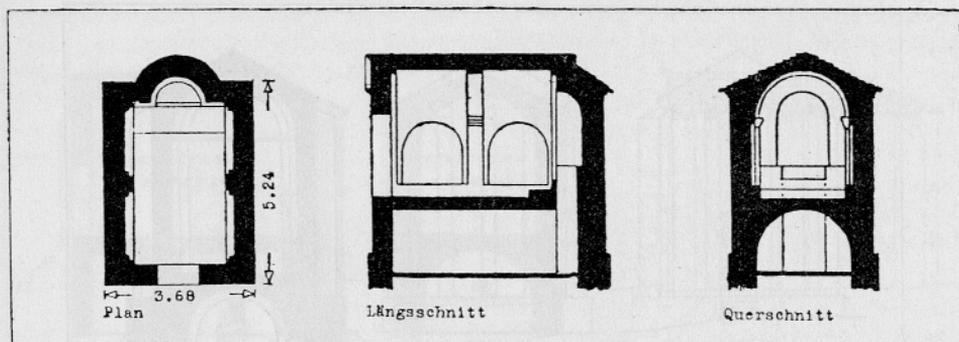


Abb. 3. Kapelle von Ratac (nach E. Dyggve)

Sl. 3. Ratac, kapela (po E. Dyggveju)

Travnik. Diesen Fund publizierte Sergejevski erst 1951⁴ und wies dabei wieder auf die Mausoleen E und L in Marusinac hin. Jedenfalls sind die Reste in Turbe zu spärlich, um eine genauere Rekonstruktion zu erlauben, doch handelt es sich auch hier um eine untere Grabkammer, über der ein größeres Cubiculum superior gebaut wurde. Der Eingang in die Grabkammer befindet sich an der Nordwestseite und war wieder mit einer Falltür versehen. Beide viereckigen Räume waren mit Tonnengewölben überdeckt. Merkwürdigerweise erwähnt Sergejevski keinen Verbindungsschacht zwischen den Räumen, obwohl er die Mausoleen E und L in Marusinac als typologisch eng verwandt zum Vergleich hinzugezogen hat. Das Mausoleum von Turbe datiert Sergejevski in das 5. oder 6. Jahrhundert. In Turbe selbst sollen bis zum Jahr 1923 noch drei tonnengewölbte Grabkammern vorhanden gewesen sein und 3 km weiter, am Fluß Karaulska Lašva, soll eine weitere gefunden worden sein (aus dem 4. oder 5. Jahrhundert), doch weder die noch andere aus der Umgebung von Travnik haben ein Cubiculum superior. Es wäre zu betonen, daß das Mausoleum von Turbe keine Apsis aufweist, womit es sich im Grundplan sowohl vom Typus aus Pécs wie von den Beispielen in Marusinac unterscheidet; wenigstens die Lisenen sind jedoch auch hier zu sehen, obwohl sie sich nur auf eine Außenwand beschränken.

Daß die typologische Tradition solcher altchristlicher bzw. spätantiker Mausoleen auch in das hohe Mittelalter weiter dauerte, beweisen sowohl einige süddalmatinische Monumente wie auch die älteste Anlage der späteren Doppelkapelle in Kamnik (Slowenien). Von den dalmatinischen soll wenigstens die Kapelle des hl. Dimitrios in der Klosterruine bei Ratac erwähnt werden (Abb. 3); auch für diese hat schon E. Dyggve⁵ die große Ähnlichkeit mit dem Märtyrermausoleum in Marusinac hervorgehoben und darüber hinaus den typologischen Ausgangspunkt im Mausoleum von Pécs geahnt. Doch gehört die Kapelle bei

⁴ D. Sergejevski, Kasno-antički mauzolej u Turbetu, *Glasnik Zem. muz.* 6 (1951) 135 ss.

⁵ E. Dyggve, Das Mausoleum..., o. c. 70. *Forschungen in Salona* III (1935) 128, Fußnote 32.

Ratac schon dem 11. Jahrhundert an.⁶ Zwar haben sich die Proportionen zugunsten der longitudinalen Verlängerung etwas geändert und die obere Kammer ist zweiachsig geworden, mit einer betonten Raumteilung, doch in der kleinen Apsis des oberen Raumes ist noch immer die vertikale schachtartige Verbindung mit der Krypta funktionell vorhanden.

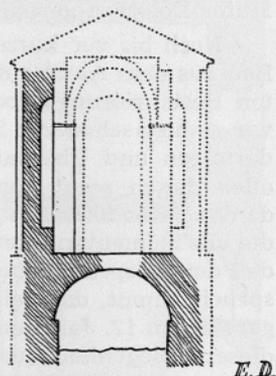
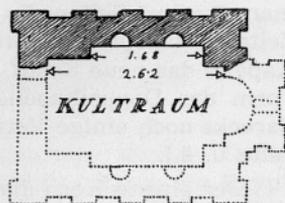


Abb. 4. Kapelle auf der Insel Mrkan bei Cavtat (nach E. Dyggve)

Sl. 4. Otok Mrkan pri Cavtatu, kapela (po E. Dyggveju)



In einer anderen Klosterruine, auf der Insel Mrkan bei Cavtat, besteht eine ganz analoge Kapellenanlage (Abb. 4). Auch diese gehört wahrscheinlich schon dem 11. Jahrhundert an, ist aber älter als die Klostergebäuden ringsherum, so daß es möglich wäre, »gleich wie in Ratac, mit einem isolierten Bau zu rechnen, der älter und sogar der mitwirkende Beweggrund für die betreffende Klostergründung selbst war.«⁷

Bevor wir uns der Kapelle von Mali grad in Kamnik zuwenden, sollen noch die Maße der bis jetzt erwähnten Mausoleen angegeben werden:

Die Krypta des Mausoleums zu Pécs mißt $2,70 \times 3,15$ m. — Das Mausoleum in Turbe mißt im oberen Raum in die Länge $4,45$ und in die Breite $2,35$ m, das Cubiculum inferius jedoch nur $1,93 \times 1,25$ m mit ca. $1,70$ m Höhe. Die Wände sind ca. $0,65$ m dick. — In Ratac finden wir eine Länge von $5,25$ m und die Breite von $3,68$ m.

⁶ Dj. Bošković wäre sogar geneigt, diese Kapelle erst in die zweite Hälfte des 12. Jh. oder in das 13. Jh. zu datieren, betont jedoch ihre typologische Verbindung mit den altchristlichen Mausoleen.

Dj. Bošković, V. Korać, Ratac, *Starijar* 7-8 (1958) 48.

⁷ E. Dyggve, *Das Mausoleum...*, o. c. 71. *Forschungen in Salona III* (1935) 128, Fußnote 32.

In der Ruine von Mali grad (Kleinfeste) in Kamnik (Slowenien) steht eine romanische »zweigeschossige« Doppelkapelle, an der wir, von unter angefangen, zuerst auf die kleine, ungefähr quadratische Krypta stoßen; darüber erhebt sich eine — heute dem hl. Eligius, vor dem 15. Jahrhundert wohl der hl. Margareta geweihte — Kapelle mit viereckigem Chorraum und longitudinalem Schiff; darüber ragt noch ein weiteres Geschoß empor — eine (heute der Mater Dolorosa geweihte) Kapelle mit halbrunder Apsis.⁸

Noch bis vor kurzem haben wir diese Kapellenanlage für einen einheitlichen Bau aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts gehalten. Die sorgsam durchgeführten Restaurierungsarbeiten haben jedoch in den letzten Jahren erwiesen, daß wir es hier schon zur Zeit der Romanik mit wenigstens drei großen Bauveränderungen und Überbauungen zu tun haben. Ich möchte mich hier nicht mit allen diesen recht komplizierten Bauphasen ausführlicher auseinandersetzen, da die Veränderungen aus dem 12. und 13. Jahrhunderts für die Ausführungen, die uns momentan interessieren, nicht von Wichtigkeit sind. Es sei nur erwähnt, daß dem ursprünglichen Baukern, der zur Zeit unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, das heißt der ersten Kapelle (des hl. Eligius bzw. der hl. Margareta), im 12. Jahrhundert ein longitudinales Schiff angebaut wurde. Weil bei dieser Gelegenheit auch ein Chorturm über dem Chor erbaut wurde, mußten darum auch die Chorwände nach innen verstärkt und verdickt werden, um die neue Baulast tragen zu können. Im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts hat man die drei Seiten des Chorturms abgerissen und an deren Stelle eine dem Zeitgeist entsprechendere halbrunde Apsis, und über dem Schiff der unteren Kapelle das neue Schiff der Muttergotteskapelle erbaut. Damit ist die typische Form der Doppelkapelle entstanden, die in der Spätgotik und zur Zeit des Barocks noch einige Veränderungen erlebte (das neue Gewölbe der oberen Kapelle u. ä.).

Der älteste Kern dieses Baues ist in dem Grundriß des heutigen Chors der Eligiuskapelle sehr gut zu spüren; er erweist sich als ein etwas unregelmäßiger quadratischer Bau, dessen Westecken von den Wänden des später angefügten Schiffes bedeckt sind. Doch bei genauerer Betrachtung des Grundrisses und des Baues enthüllt sich bald eine ursprüngliche mausoleumsartige Anlage mit einer ungefähr quadratischen Krypta und mit einem etwas größeren oberen Kultraum (Abb. 5). Die Maße sind denen von spätantiken Mausoleen — außer in der Höhe — recht verwandt. Die Krypta mißt noch heute 2,78 m in der Länge und ist 2,60 m breit (in Pécs 2,70 × 3,15 m), die Maße der oberen Kapelle sind ehemals ca. 4,85 × 4,50 m gewesen (in Pécs 4,45 × 2,35 m).

Da die Kapelle auf dem lebendigen Fels erbaut ist, haben die Ausgrabungen weder in der Krypta noch in dem Schiff der Eligiuskapelle irgendwelche besondere Ergebnisse gebracht. Die Krypta ist in einer Felssenkung erbaut worden, so daß sich ihre Westwand schon an den Fels anlehnt. Und weil das Innere der Krypta mit sehr interessanten illusionistischen Fresken aus dem Ende des 17. Jahrhunderts bemalt ist und unter dieser Freskoschicht keine ältere zu spüren ist, haben wir nicht den Mut gehabt, am halbkreisförmigen Tonnengewölbe etwaige Sondierungen durchzuführen; es hat jedoch den An-

⁸ F. Stelè, *Politični okraj Kamnik* (1928) 70 ss. (Die topographische Beschreibung der Kapelle vor der Restaurierung.)

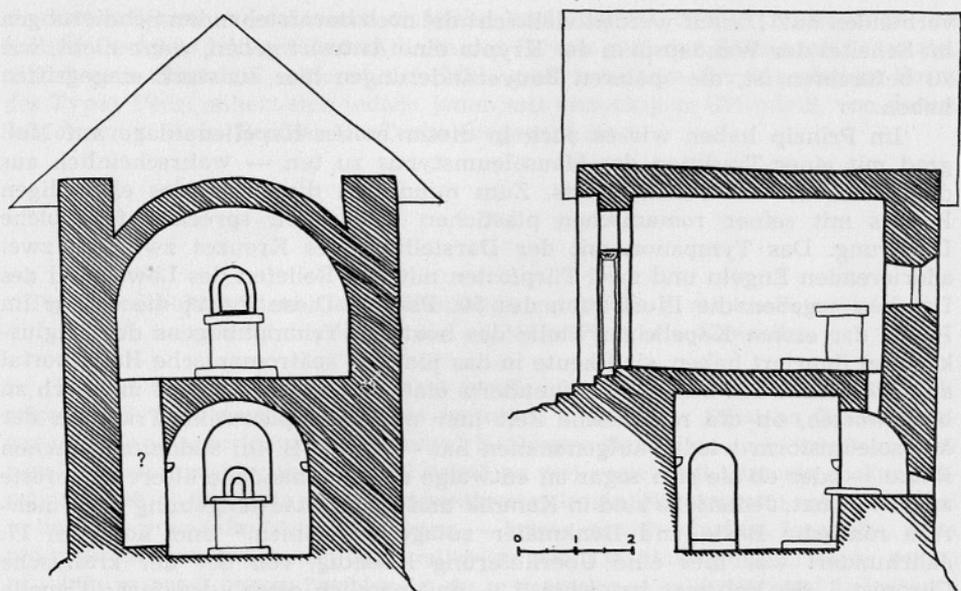


Abb. 5. Versuch der Rekonstruktion der ersten Kapellenanlage auf Mali grad in Kamnik

Sl. 5. Mali grad v Kamniku, poskus rekonstrukcije prve kapele

schein, daß das Gewölbe noch ursprünglichen Datums sein könnte. Darum können wir auch nicht herausfinden, wo seinerzeit der Zugang in die Krypta gewesen ist; es ist nicht ausgeschlossen, daß der Zugang in der nördlichen Wand schon von Anfang an vorhanden war, doch können wir nur raten, ob schräge Stiegen hinunter führten oder ob ein Zugang mittels einer Leiter direkt durch die Falltür in der Nordwestecke des Kultraumes vorhanden war. Die Stiegen in der Nordwand, die heute in die Krypta führen, können sowohl primär sein oder auch erst aus der zweiten Bauphase stammen.

In der Ostwand der Krypta befindet sich heute ein ziemlich großes Fenster, das früher wohl als eine Wandapsis, in die eine Altarmensa eingeschoben war, fungierte; heute ist eine neue Mensaplatte angebracht. Ob die Mensa schon von Anfang an existierte, ist noch eine ungelöste Frage; es ist immerhin möglich, daß diese erst mit den Umbauten der oberen Kapelle in Zusammenhang steht. Auch können wir heute nicht mehr erfahren, ob in dieser Scheinapsis (Wandapsis) schon am Anfang ein Fenster vorhanden war, was allerdings möglich wäre.

Der obere Raum, der wohl schon seit Beginn als eine kleine Kapelle diente, war länger und breiter als die Krypta und wahrscheinlich auch mit einem Tonnengewölbe versehen (obwohl auch eine flache Holzdecke nicht ganz ausgeschlossen ist). In der Ostwand war ein Fenster, dessen Größe heute nicht mehr rekonstruierbar ist. Die wichtigste Frage wäre jedoch, ob auch hier ein Kommunikationsschacht hinter dem Altar den Kultraum mit der Krypta

verbunden hat. Darauf werden vielleicht die noch bevorstehenden Sondierungen im Scheitel der Wandapsis in der Krypta eine Antwort geben, wenn nicht, wie zu befürchten ist, die späteren Bauveränderungen hier zu stark eingegriffen haben.

Im Prinzip haben wir es auch in dieser ersten Kapellenanlage auf Mali grad mit einer Tradition des Mausoleumstypus zu tun — wahrscheinlich aus dem Ende des 11. Jahrhunderts. Zum mindesten die Reste des ehemaligen Portals mit seiner romanischen plastischen Dekoration sprechen für solche Datierung. Das Tympanon mit der Darstellung des Kreuzes zwischen zwei adorierenden Engeln und zwei Türpfosten mit den Reliefs des Löwes und des Drachen ergeben die Illustration des 50. Psalms. Diese Reste, die früher im Portal der ersten Kapelle (an Stelle des heutigen Triumphbogens der Eligiuskapelle) figuriert haben, sind heute in das jüngere, spätromanische Hauptportal an der Fassade aus dem 12. Jahrhundert einkomponiert. Es bleibt uns noch zu beantworten, ob die romanische Zeit hier nur eine spätantike Tradition der Mausoleumsform wieder aufgenommen hat — wie z. B. im süddalmatinischen Ratac — oder ob sie sich sogar an etwaige noch vorhandene ältere Bauereste angelehnt hat. Jedenfalls sind in Kamnik und in der Stadtumgebung noch mehrere römische Reste und Denkmäler zutage gekommen.⁹ Und noch im 17. Jahrhundert war hier eine Überlieferung lebendig, von der der krainische Chronist J. W. Valvasor berichtet¹⁰ — daß nämlich diese »dreyfache Capelle so ehemals nach etlicher Meinung ein Götzen-Tempel gewesen; worinnen ein grosser Abgott gestanden, der viel gewahrsagt, und dem zu opffern von weitem die Leute herzu gereist«. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich in dieser Überlieferung die Erinnerung an eine alte, heidnische oder christliche antike Kultstätte an diesem Orte erhalten hat. Auch das Patrozinium der hl. Margareta könnte für die Christianisierung eines ehemaligen heidnischen Kultortes sprechen.

In der Krypta von Mali grad sind wohl nur Reliquien und keine Sarkophage aufbewahrt worden. In allen vier Ecken sind vier steinerne Konsolen erhalten, die vielleicht früher die Reliquiarien getragen haben. Bei diesem Motiv muß ich auf die Kapelle des Arcivescovado in Ravenna hinweisen, die zwischen 494 und 520 geweiht wurde und dreistöckig ist, obwohl sie heute nur in dem oberen Raum eine Apsisnische zeigt; aber man hat doch wohl das Recht, auch den darunterliegenden Raum als Kapelle auszusprechen, da in den beiden Räumen in den Kreuzecken Nischen zur Aufbewahrung von Reliquien waren.¹¹ Und mit Recht betont Prof. Bandmann, daß »alle Grundrißtypen der Doppelkapellen führen auf die spätantiken Mausoleen und altchristlichen Martyrien zurück. Die Doppelgeschossigkeit ist bei diesen Bauwerken durch den unteren Gruftraum vorbereitet, der, einem Märtyrer gewidmet, meist auch einen eigenen Altar besaß.«¹² Ein Altar war schließlich auch in der Krypta von Mali grad — fraglich ist es nur, ob er aus der ersten oder aus der zweiten Bauphase stammt. Fügen wir für die Kapelle von Mali grad noch hinzu, daß

⁹ E. Cevc, Poznoantični mozaik iz Tuhinjske doline, *Kamniški zbornik* 6 (1960) 35 ss., bes. 39 ss.

¹⁰ J. W. Valvasor, *Die Ehre des Herzogthums Krain* XI (1689) 543.

¹¹ G. Bandmann, Doppelkapelle, Kirche, *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte* IV (1958) 203, Abb. 8.

¹² *Ibidem* 209.

sie keine Spuren von Lisenen aufweist und daß im oberen Raum auch die halbrunde Apsis fehlt, während die in der Krypta nur eine Scheinapsis ersetzte. Mit diesem Grundriß entfernt sich Mali grad zwar von der klassischen Form des Typus Pécs, nähert sich jedoch jenen mit viereckigem Grundriß, von denen wir einem z. B. in Bosnien (in Turbe) begegnet sind.

Tipološka kontinuiteta starokrščanskega mavzoleja v romanskem obdobju in začetki dvojne kapele na Malem gradu v Kamniku

Referat zajema nekatere nagrobne stavbne spomenike na jugoslovanskih tleh, pripadajočih tipu mavzoleja, kakršen je tisti iz 4. stoletja v Pécsi na Ogrskem, čigar ostanke je prepričljivo rekonstruiral E. Dyggve. Sestavljen je iz kripote in kulturnega prostora nad njo; zadnji je bil nekoč po vsej verjetnosti banjasto obokan, odprtina v tleh pa je držala iz njega v predprostor kripote. Na nasprotni zaključni steni je imela — prav tako banjasto obokana — kripota manjšo odprtino, fenestello, in za njo polkrožen prostor, namenjen za relikvije; zaradi majhnih dimenzij kripota gotovo ni rabila za pravi pokop. Značilno je, da je v prostor za relikvije segal iz kulturnega prostora za oltarjem navpičen jašek in ustvarjal duhovno simbolično povezavo. Pred fenestello je bila klop za odlaganje darov.

Dyggve je primerjal grobnico (heroon) v Pécsi z mavzolejema E in L v Marusincu pri Saloni v Dalmaciji (prav tako iz 4. stoletja), pri katerih nastopajo enake stavbne sestavine vse do navpičnega jaška, ki povezuje kulturni prostor s kripoto. Hkrati pa je Dyggve opomnil še na nekatere jugoslovanske spomenike, med prvimi na neko grobnico v Bosni, ki naj bi prav tako imela povezujoči jašek med spodnjim in zgornjim prostorom. Verjetno gre za mavzolej v Turbetu (dolina Lašve blizu Travnika), čigar skope ostanke je opisal D. Sergejevski; ti kažejo spet na sorodno ureditev kot jo najdemo pri mavzolejih iz Marusinca, čudno pa je, da Sergejevski ne omenja navpičnega jaška. Tudi tu je bil vhod v kripoto skozi odprtino v tleh zgornjega prostora in tudi oboki ne manjkajo. Čas nastanka utegne biti 5. ali 6. stoletje. Drugim mavzolejem v okolici Turbeta in Travnika (iz 4. in 5. stoletja) manjka zgornji prostor in zato ne pripadajo »tipu Pécs«.

Da se je tradicija takih nagrobnih kapel ohranjala tudi v srednji vek, pričujejo še nekateri analogni spomeniki. Ob kapeli sv. Dimitrija v razvalinah samostana pri Ratu v Dalmaciji je Dyggve spet opomnil na prototipe v Marusincu in Pécsi, dasi pripada ta spomenik že 11. stoletju (po Dj. Boškoviću pa celo 12. ali 13. stoletju). Ohranjen je tudi navpični jašek med malo zgornjo apsidno in kripoto. Podobna je kapela v razvalinah samostana na otoku Mrkan pri Cavtatu, ki datira najbrž prav tako v 11. stoletje ter je starejša od samostana.

Na Malem gradu v Kamniku stoji nadstropna romanska kapela, ki jo (od spodaj navzgor) sestavljajo majhna kripota, nad to nekdanj sv. Marjeti, danes sv. Eligiju posvečena spodnja kapela in nad to zgornja kapela, ki je zdaj posvečena Žalostni Materi božji. Stavba, ki je nekoč veljala za enotno delo zgodnjega 13. stoletja, se je izkazala kot zapleten sestav večkratnih prezidav in dozidav. Kratko naj omenim, da so ob najstarejšem stavbnem jedru, ki nas tu predvsem zajema, prizidali v 12.

stoletju večjo ladjo kot Marjetino kapelo, nad njenim korom (prej zgornjim kulturnim prostorom »mavzoleja«) pa so dvignili korni stolp in zaradi njegove teže stene starega jedra odebelili navznoter. V prvi četrtini 13. stol. so tri stene stolpnega poviška podrli, namesto teh pozidali polkrožno apsidno in tej dodali ladjo, ki se dviga nad ladjo Marjetine (Eligijeve) kapele. Gotika in barok sta prispevala zgornjima kape-lama nove oboke in še nekaj manjših sprememb.

Najstarejše jedro stavbe se torej skriva v današnjem koru spodnje kapele in kripte pod njim. Gre za približno kvadratno stavbo, iz katere moremo ob skrbnejšem pregledu izluščiti tip, ki ustreza zgoraj opisanim mavzolejem; s tistim v Pécsi celo po merah precej soglaša. Spomenik je sezidan ob živi skali, s katere je bil nekoč vhod v kultni prostor, kripta pa se je nanjo oprla le z zahodno steno. Vse kaže, da je banjasti obok kripte še prvoten, iz 11. stoletja, a njegovo raziskavo ovirajo interesantne iluzionistične freske iz poznega 17. stol. Zato tudi ne moremo natančno dognati, kje je bil prvotni vhod v kripto, dasi vse kaže, da ga smemo iskati za lokom v njeni severni steni, skozi katerega tudi danes pripeljejo poševne (a najbrž že drugotne) stopnice. Prav tako ne vemo, kakšna je bila oblika okna v vzhodni steni, kazno pa je, da je nadomeščala njegova niša apsidno ali vsaj prostor za fenestello; v to apsidno je bila (morda šele ob predelavi v 12. stoletju) potisnjena manjša oltarna menza. V vseh štirih kotih kripte so vzdane kamnitne konzole, najbrž nekdanji podstavki za relikvije. — Zgornji prostor je bil bržčas v začetku tudi banjasto obo-kan, v vzhodni steni pa je imel večje okno; po dimenzijah je bil večji od kripte. Najpomembnejše bi bilo dognati, če je bil za oltarjem tudi navpični jašek v kripto, kar se zdi vsekakor verjetno, a njegove sledi je zabilasala poznejša predelava. Očitno je, da gre tudi na Malem gradu za nadaljevanje tradicije tipa starokrščanskega mavzoleja, dasi je najbrž rabil kot manjša grajska kapela (vsaj v 11. stoletju). Tako data-cijo potrjujejo tudi ostanki plastičnega okrasja nekdanjega portala, katerih večji del je zdaj sekundarno vkomponiran v romanski portal iz 12. stol. na novi fasadi.

Zadnje vabljivo vprašanje bi bilo, če je prva malograjska kapela samo povzela zakasneli starokrščanski motiv ali pa se je naslonila kar na ostanke neke starejše (morda še v pozno antiko segajoče) stavbe? Rimskih sledov tudi v Kamniku ne manj-ka, Valvasor pa pozna izročilo o nekem poganskem templju na mestu sedanje kapele. Tudi patrocinijski sv. Marjete bi utegnil pričati za starejšo kulturno tradicijo. Motivno pa bi ob malograjski kapeli lahko pokazali tudi na sorodnost z nadškofijsko kapelo v Raveni (prim. konzole v naši kriпти in niše za relikvije v Raveni!). Sicer pa izhaja motiv dvojne kapele že sam po sebi z vso verjetnostjo iz vzorov poznoantič-nih mavzolejev, kot je poudaril G. Bandmann. Situacija brez izrazite apside pa na Malem gradu spominja tudi na mavzolej v Turbetu.